

Graphische Stimmen

Organ des

Zentral-Verbandes christl. Arbeiter u. Arbeiterinnen

für das graph. Gewerbe.

Erscheint
alle 14 Tage.
Abonnementspreis
1 Mark
vierteljährlich.
Für die Mitglieder
durch die
Zahlstellen gratis.

2. Jahrgang.

Nr. 6.

Redaktion und Verlag: Kohn-Chrenfeld, Eichendorffstr. 70.

17. März 1906.

Anzeigenpreis:
die 14-täg. Zeitzeile
20 Pf.
Für Mitglieder u. in
Verbandsangelegen-
heiten 10 Pf.
Für Postbezug:
Postamt
Kohn-Chrenfeld.

„Der Waffenstillstand ist zu Ende!“

„Auf die Schanzen!“

So schließt die graphische Presse, das Organ des deutschen Senefelder Bundes „neuer Ordnung“, ihren Kriegsartikel:

„Der gescheiterte Tarif“.

Wägen weite Kreise, Prinzipale oder Kollegen, freundlich oder feindlich gesinnt, mit „Spannung“ auf die kommenden Ereignisse gesehen und evtl. große Hoffnungen auf das Resultat der Tarifverhandlungen gesetzt haben, wir regten uns weder damals am 20. Dezember darüber auf, als plötzlich Senefelder-Bund und Prinzipalität tarifrfeindlich sich begegneten, noch hat es uns überrascht, daß am 27. Februar 1906 die Tarifverhandlungen endgültig scheiterten.

Weder die Eile der Herren Prinzipale, noch der Eifer der Herren „Kollegen“, als auch die Art und Weise, mit welcher man die Sache betrieb, waren geeignet, berechtigte Hoffnungen oder „Befürchtungen“ zu erwecken.

Die Herren Prinzipale, die im selbigen Jahre erklärten:

„Unser Gewerbe verträgt keinen Tarif“, sollten plötzlich so inkonsequent geworden sein (— ?) und den Forderungen der Gehilfen nachkommen, die doch noch dieselben waren, ja noch mehr, die teilweise sogar noch weitgehender waren, als zurzeit der Tarifbewegung in Bayern — ?

Die Herren Kollegen, welche in Bayern damals (vom Norden her beeinflusst) alles aufboten, die Tarifbewegung zu nichte zu machen, sollten aus ihrer Haut gefahren sein — ? Wir sind — geistig — viel zu gut Leiter unserer christl. Organisation — ? und haben schon viel zu tief Einblick in die Verhältnisse — ? gehabt, als daß wir uns vom gegenwärtigen Tarif-„Manöver“ täuschen ließen.

Der Grundgedanke der Prinzipale war damals und auch diesmal, alle Gehilfen und Organisationen sollten an einem eventl. abzuschließenden Tarif teilnehmen. Gerade das Gegenteil wurde jetzt in Praxis gemacht. Es war weder mit anderen Organisationen Fühlung genommen, noch hatten andere Organisationen Zeit, vorzubereiten, auch ließ man es tatsächlich nicht zu, mit anderen Organisationen als dem Sen.-Bund (also nur die sozialdemokratische Organisation) zu verhandeln. Somit konnte eine Hoffnung auf friedlichen Abschluß, auf einen Friedensvertrag nicht gegeben sein; denn an verschiedenen Orten mußte man ja doch mit uns und anderen rechnen. In die Wand hätten wir uns auf keinen Fall drücken lassen. Auch hätten wir von den Herren Prinzipalen soviel Gerechtigkeitssinn denn doch vorausgesetzt — . Wir konnten uns deshalb auch eines Lächelns über die Aufregung des Lithographenbundes und seiner diesbezüglic. Antragstellung nicht erwehren.

Was wir getan haben in dieser Sache, war lediglich nichts anderes als erstens unseren Standpunkt zu wahren und zweitens unsere etwas besorgten Kollegen zu beruhigen, denn an ein Zustandekommen unger solcher Verhältnissen haben wir ernstlich niemals geglaubt. Das

Prinzip der Sozialdemokraten „Zum Teufel mit den Tarif-Verträgen“ (à la Leipziger Volkszeitung u. Raugth usw.) hat sich hier wieder Bahn gebrochen und so manche Herzen werden wieder erleichtert aufatmen, daß der Tarif — gescheitert ist.

Wägen aus dieser ganzen Komödie wieder viele Kollegen lernen, daß eine friedliche Verständigung unter solchen Extremen wohl niemals gelingen wird.

Man mag denken über diese Sache, wie man will, auch wir haben unsere eigene Meinung und sind sicher auch nicht mit allen Punkten einverstanden, z. B. mit einer Tariffdauer von 5 Jahren, trotzdem aber sind wir der Ansicht, daß bei gutem Willen und weniger starken Betonung des gegenseitigen Machtstandpunktes schließlich doch eine Einigung möglich gewesen wäre. —

Unseren Kollegen aber und solchen, welche noch fern einer Organisation stehen, rufen wir zu: „Tretet auch Ihr auf die Schanzen, werbet für Euren Verband, mehret unsere Reihen“, vielleicht gelingt es, noch Manchen oder Vielen die Augen zu öffnen — wohin der Weg geht, den der sozialdemokratische Senefelder-Bund eingeschlagen hat. Das Tarifmanöver ist zu Ende, Krieg ist erklärt, Krieg kostet Geld, bald vielleicht — wird auch die Bundeskasse ver-schmolzen — ?

Kollegen, schließt Euch unserem Verbands an.

Ueber die gescheiterten Tarifverhandlungen seien noch folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Am 25. Februar nahmen im Buchgüterhaus zu Leipzig unter der Leitung des Herrn Stadtrat Adermann die Tarifverhandlungen ihren Anfang.

Anwesend waren je 2 Vertreter des Vereins deutscher Steindruckerei-Besitzer und des deutschen Senefelderbundes mit beratender Stimme; je 9 Vertreter der Arbeitgeber und Arbeiter und je 9 Gesandte. Der Vertreter des Verbandes der Lithographen und Zeichner (Lithographenbund), Sig Nürnberg, wurde nicht zugelassen.

Bzüglich der Arbeitszeit wurde seitens der Arbeitgeber für Lithographen 9 Stunden, für Steindrucker 9 $\frac{1}{2}$ Stunden vorgeschlagen. Von Seiten der Gehilfen bestand man darauf, für Lithographen 8 und für Drucker 9 Stunden festzusetzen.

Mindestlohn schlugen die Prinzipale für Ausgelernte im 1. Jahr 16,50 Mk. und später 18 Mk. vor.

Die Gehilfen beklagten auf 21 bezw. 25 Mk. Diese Anträge wurden, alle mit Stimmengleichheit abgelehnt und zurückgestellt.

2. Verhandlungstag.

Herr Dr. Wislort-Breslau gab als Prinzipalsvertreter folgende Erklärung ab:

„Bei einer Tariffdauer von 5 Jahren soll die Arbeitszeit für Lithographen und Steindrucker 9 Stunden betragen. Wo für Lithographen eine längere Arbeitszeit besteht, soll die 8 $\frac{1}{2}$ -stündige Arbeitszeit bis 1. Januar 1907 eingeführt sein. Wo kürzere Arbeitszeit besteht, bleibt es wie bisher.“

Hierauf berieten die Gehilfen und erklärten folgendes: „Bei einer Tariffdauer von höchstens 3 Jahren soll die Arbeitszeit für Lithographen 8, für Steindrucker 9 Stunden betragen. Wo für Lithographen eine längere Arbeitszeit besteht, soll die 8 $\frac{1}{2}$ -stündige Arbeitszeit bis 1. Januar 1907 eingeführt sein. Wo kürzere Arbeitszeit besteht, bleibt es wie bisher.“

Das Resultat beiderseitiger Abstimmungen ergab Ablehnung sämtlicher Vorschläge. Die Verhandlungen wurden am Montag, 26. Februar, nach einigen Erklärungen als gescheitert erklärt und abgebrochen. Herr Stadtrat Adermann gab sich alle Mühe, die Parteien zu einem nochmaligen Verhandeln zu bewegen, was ihm schließlich auch gelang; allein es konnte keine Einigung mehr erzielt werden.

Die Prinzipale machten die Tariffage von der fünfjährigen Dauer abhängig, die Gehilfen wollten an der dreijährigen fest.

Die Gehilfen machten ferner den Vorschlag, daß bei 8- und 9-stündiger Arbeitszeit die Gehilfen mit 8 $\frac{1}{2}$ -stündiger Arbeitszeit sofort mit 8 Stunden zu beginnen haben. Jüngere als 8 $\frac{1}{2}$ sei sofort auf 8 $\frac{1}{2}$ zu verlängern und vom 1. Juli 1907 sei überall 8 Stunden einzuführen.

Allein auch hierin wurde man nicht einig und die Verhandlungen wurden mit Dankeserklärungen an den Herrn Stadtrat Adermann am 27. Februar nachmittags als endgültig abgebrochen.

Aus der Papierbranche.

Immer mehr bricht sich unter unseren Papierarbeiterkollegen die Erkenntnis Bahn, daß auch hier nur durch den Zusammenhalt die Verbesserung ihrer sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse möglich ist.

In vielen Papierfabriken bestehen noch recht eigenartige veraltete Verhältnisse, deren Beseitigen aber nicht gerade ausschließlich dem bloßen Willen der Arbeitgeber zuzuschreiben ist, sondern vielmehr der Gleichgültigkeit der betreffenden Arbeiter selber. Solange die Arbeiterschaft sich nicht einig ist, die einzelnen Mißstände bespricht und den Arbeitgeber darauf aufmerksam macht, solange erblickt auch letzterer nichts ungerichtet in seinem Betriebe. Der Einzelne allerdings kann nicht gegen Mißstände ruhend vorgehen, wenn die andern nicht einig sind. Es müssen auch unsere Kollegen sich hüten, schimpfend und polternd gegen Arbeitgeber und Vorgesetzte sich zu benehmen, weil dadurch sehr leicht unsere ganze Bewegung in ein schiefes Licht gerückt wird. Unser Bestreben muß sein, ruhig sachlich zielbewußt vorzugehen. Und daß auf diese Weise auch etwas erzielt wird und man sich Achtung verschafft, haben wir erst in der letzten Zeit in der Agitation praktisch erfahren.

So haben wir von einer angesehenen Firma (Papierfabrik) Rheinlands durch unser ruhiges, friedliches Eintreten erreicht, daß man sich unserem Verbands gegenüber gewissermaßen freiwillig verpflichtet hat, jederzeit mit uns verhandeln zu wollen und vorzuziehen, freiwillig die Löhne zu erhöhen (was tatsächlich auch geschehen ist).

In einer anderen Firma hat unsere Ortsgruppe (Lendersdorf) erreicht, daß der Arbeitgeber sich bereit erklärt hat, die Angelegenheit bezügl. der Fabrikantenkasse mit seinen organisierten Arbeitern deren Wünschen gemäß zu regeln resp. zu verbessern.

Kollegen, lassen wir daher niemals außer Acht, was wir wollen, unser Ziel in wirtschaftlicher Hinsicht ist die Bildung unseres Standes. Nicht Gehässigkeit, nicht Kampf, sondern etwas erreichen. Dazu gehört aber, d. h. wenn es von Bestand sein soll, eine gegenseitige friedliche Verständigung. Darum Kollegen, seid gerade jetzt schon klug, verfallt nicht in Kinderkrankheiten und schadet Euch selbst dadurch und Eurer Organisation.

Unsere Agitation unter den Papierarbeiterkollegen schreitet ruhig und sicher voran. Wägen deshalb allerorts die Papierarbeiter sich sammeln und sich ihren Kollegen, die bereits in hübscher Anzahl bahnbrechend vorgegangen sind, recht zahlreich anschließen. Denn nur vereint sind wir imstande, unsere gesellschaftliche und wirtschaftliche Lage zu heben. Den organisierten Kollegen rufen wir nochmals zu, arbeitet rathlos weiter, aber klug und tatkraft, damit eure Arbeitgeber euch die Achtung nicht verlagern können.

Vorwärts immer, rückwärts nimmer! sei unsere Parole.

Der Arbeitsmarkt im Januar 1906.

(Aus dem Reichs-Arbeitsblatt.)

Die Gestaltung des Arbeitsmarkts im Januar 1906 wurde stark beeinflusst einerseits durch die milde Witterung, welche die Arbeiten im Freien ohne Unterbrechung gestattete, andererseits durch das Vorwachen des Interesses der neuen Handelsverträge, welche in einer Reihe von Industrien verstärkte Produktion zwangs Ausfluß vor dem 1. März zur Folge hatte. Die Stille auf dem Arbeitsmarkt, welche sonst den Januar kennzeichnet, trat daher, zumal in der zweiten Hälfte des Monats, nicht so stark hervor, wie in sonstigen Jahren. Im Kohlenbergbau war

